

11./X. 1915

7

Neuorientierung der böhmischen Politik.

Prag, 10. Oktober. Die „Union“ veröffentlicht einen dritten Artikel, „Neuorientierung der böhmischen Politik“, worin es heißt:

Für uns Böhmen wird nach dem Kriege bei den strittigen Landesfragen ein neuer Umstand nicht ohne wesentliche Einwirkung sein. Wir müssen auch zu den Deutschen außerhalb Böhmens und Mährens ein neues Verhältnis suchen. Wir können die Lehren, Folgen und Erscheinungen der Kriegsdauer nicht ohne Einwirkung auf unsere Denkungsweise vorbeiziehen lassen. Unsere hohe Kulturstufe erlaubt und erfordert es unerbittlich, daß wir wieder im eigensten Interesse unsere bisherigen Ansichten, Anschauungen und Tendenzen einer gründlichen Revision unterziehen und nach den Resultaten der großen Zeit, in der wir leben, umformen. Wir dürfen vor allem nicht blind bleiben wollen für die fast selbstverständlichen Einwirkungen, die dieser Krieg auf die Deutschen geübt hat, wo sie auch wohnen mögen. Wir werden dies ja um so eher begreifen, als wir selbst unsere Bewunderung diesen großartigen Eigenschaften dem Deutschen Reiche und seiner Bevölkerung nicht vorenthalten können und wollen. Wir brauchen durchaus nicht mit unserer Anerkennung zu sparen, da wir in gleichem Maße mit vollem Recht die Anerkennung der Deutschen für unsere ebenso heldenmütige und tapfere Armee beanspruchen dürfen, die Schulter an Schulter mit der deutschen Armee diesen furchtbaren großen Krieg auszufechten hat und unsere Söhne und Brüder und Freunde eben diesen Tapferen angehören.

Zu einer Rivalität liegt wahrlich kein Anlaß vor. Gerade so wie die Armeen des Deutschen Reiches unsere Monarchie vor „Spaziergängen“ des Feindes nach Wien und Budapest mitbewahrt haben, ebenso hat unsere Armee das Deutsche Reich vor einem Besuch der beiderseitigen Feinde in Berlin bewahrt. Erst viel später wird man von den Einzelerfahrungen dieses Riesentampfes hören und erkennen, wie sich das Verhältnis zwischen uns Böhmen und den Deutschen ganz anders gestaltet hat, als wir es bisher kannten und vermuteten. Die Deutschen im Reiche, bekannt durch ihre Gründlichkeit und Denksfreude, werden diese Erkenntnis sicherlich ebenso für ihr künftiges Vorgehen einzusparen wissen wie wir. Und auch die Deutschen Oesterreichs müssen es tun. Das muß sie dann logischerweise zu der Ueberzeugung führen, daß dieses alte Reich nur dann seine historische Mission erfüllen kann, wenn seine Völker friedlich neben- und miteinander leben und streben.

Wir wollen nicht nur in sprachlicher Hinsicht ein Einvernehmen mit den Deutschen pflegen. Mit der Ordnung bei den Gerichten und Postanstalten ist es nicht getan. Einmal durch diesen Krieg erkannt, daß wir Böhmen und Deutsche aneinander endgültig und unlösbar angewiesen sind, müssen wir ein in jeder Hinsicht befriedigendes Verhältnis zu ihnen anstreben. Nicht nur politisch, sondern auch national, kulturell und wirtschaftlich ihnen gleichgestellt und anerkannt, müssen wir und die Deutschen trachten, den Unterschied der Rasse zu vergessen, was ja speziell bei uns um so leichter zu erzielen ist, da sich diese Rassenunterschiede bei uns in Böhmen am schwächsten bemerkbar machen. Wir leben seit Jahrtausenden miteinander, haben die gleichen Interessen jeder Art, leben mit einem Wort das gleiche Leben. Man haben wir jetzt einen gemeinsamen Krieg zu führen, einen Krieg, wie ihn die Welt bisher nicht kannte. Das kann doch auf den verblissensten Rassen-theoretiker nicht ohne Einfluß und Eindruck bleiben, auch ein solcher wird sich fragen müssen, ob bei den Völkern, die auf der Höhe menschlicher Kultur stehen, Rassenunterschiede das tägliche Leben und Streben dieser Völker vergiften und stören dürfen. Wir konnten uns bisher nicht mit den Deutschen im eigenen Lande richtig vertragen, und der Krieg hat uns allen Deutschen überhaupt nähergebracht. Nationale und politische Gegner von gestern können sich nicht heute und morgen um den Hals fallen, das ist klar. Darum handelt es sich aber auch gar nicht, sondern einfach um die Feststellung, daß die deutsch-böhmische Frage nach den jetzigen Ereignissen ganz andere, sicherlich ganz neue Ausgangspunkte erhalten wird. Diese sollen benützt und ausgenützt werden, und es kann nicht daran gezweifelt werden, daß man auf diesem Wege zu jener Formel gelangen kann, die uns ein friedliches Zusammenwirken ermöglichen wird. Und mehr als eine Formel, die uns über die Vergangenheit hinweghilft, braucht man nicht. Alles übrige werden gemeinsame politische, kulturelle und vor allem wirtschaftliche Interessen und Fragen schon besorgen.